

textes! – vorausgesetzt. Kontextualisierung ist ein dynamischer Prozeß, der seinen Ort vornehmlich im Bereich der Ortskirche als „kontextimmanenter Lebensgemeinschaft“ hat. Beer fragt im dritten Teil danach, wie Kontextualisierung *verwirklicht* werden kann. Dazu bespricht er zunächst historische Beispiele (Paulus, Justin, Gregor d. Gr., Roberto de Nobili usw.), danach kritisch die Typologisierungen verschiedener Kontextualisierungsmodelle, die R.J. Schreiter, J.O. Boswell, K. Blaser und St. Bevans vorgelegt haben. Die verschiedenen Modelle haben sich, wie Beer zu Recht feststellt, nicht einfach abgelöst; die „alten“ Modelle bestehen fort. Eine Pluralität von Modellen ist notwendig, um wirklich je situationsgemäß handeln zu können.

Kontextuelle Theologie wird hier als gesamtkirchliches Anliegen postuliert. Obwohl die Thematik in ihrer Dringlichkeit v.a. von Theologen der sog. „Dritten Welt“ aufgebracht worden ist, ist sie von der Grundlage des Glaubens her in allen Gegenden der Welt notwendig. Der Verfasser berücksichtigt dabei, daß es nicht nur „aktive“, bewußte Kontextualisierungen gibt, sondern auch immer schon vorgegebene. Auch wenn ich den dafür gewählten Ausdruck „passive Kontextualisierung“ für wenig glücklich halte – denn beteiligt sind die entsprechenden Theologen allemal aktiv, wenn wohl auch unbewußt – so wird hier doch eine klare und sinnvolle Unterscheidung getroffen. Beers Buch, das von einer eingehenden Kenntnis der wichtigen Literatur zeugt, kann so als Plädoyer für eine auch im europäischen Kontext „aktive“ Kontextualisierung der Theologie verstanden werden. Möge es gehört werden!

*Rudolf von Sinner*

*Charles Villa-Vincencio*, Gottes Revolution. Gesellschaftliche Aufgaben der Theologie am Beispiel Südafrika. Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1995. 220 Seiten. Kt. DM 39,80.

Der Verfasser, anglikanischer Theologieprofessor und in der Apartheitszeit engagierter Gegner des Rassismus (vgl. *Trapped in Apartheid: A socio-theological history of the English speaking Churches*, 1987) legt hier eine Studie über den Weg der Befreiungstheologie nach dem Umbruch in Südafrika vor: Nach seiner Ansicht müssen nun Afrikanische Theologie und Befreiungstheologie gemeinsam an eine neue Aufgabe gehen. Das Nein der Befreiungstheologie zur Apartheid genügt nicht mehr; nun kommt es darauf an, einen neuen, besseren Staat und eine neue, gerechtere Gesellschaft in Südafrika aufzubauen. Diese Aufgabe kann die Theologie aber nur zusammen mit anderen Disziplinen, insbesondere der Rechtswissenschaft und der Wirtschaftswissenschaft bewältigen.

Er geht davon aus, daß die bisher nur den Weißen reservierte demokratische Form der südafrikanischen Republik nicht einfach für alle Bürger geöffnet werden kann, sondern selbst reformiert werden muß. Die übermächtige Stellung des Parlamentes und des Präsidenten muß durch eine starke, unabhängige Justiz kontrolliert werden. Ein Menschenrechtskatalog, der nicht nur Programm, sondern wirksame Gesetzgebung sein muß, soll der Verfassung vorgegestellt werden, eine Bill of Rights, wie sie die anglo-amerikanische Tradition kennt.

Von besonderer Bedeutung für die südafrikanische Gesellschaft ist nach Ansicht des Autors die „glaubensüberschreitende Dimension von Theologie und gesellschaftlicher Erneuerung“ für

Christen und Menschen anderer Glaubensüberzeugung. Dafür hält er die Entwicklung von „mittleren Grundsätzen“ für wichtig, die nur in gemeinsamer Diskussion entwickelt werden können. Das Gemeinwohl kann nur durch Partizipation aller vollständig definiert werden, damit keine Gruppe ausgegrenzt wird. Großen Raum räumt der Autor der Frage ein, welche Menschenrechte jeweils den Vorrang haben sollen. Er kommt hier leider zu keinem eindeutigen Ergebnis.

Ebensowenig gelingt es ihm, zu einer klaren Antwort im Streit um die richtige Ökonomie zu kommen. Zwar lehnt er sowohl den „Laissez-faire Kapitalismus“ als auch den „wissenschaftlichen Sozialismus“ ab, aber er sieht es nicht als Aufgabe der Theologie an, einen genauen Plan für eine Alternative Wirtschaftsform zu finden. Doch versucht Villa-Vincencio aus der Parteinahme für die Armen, und das sind in der Mehrheit die Schwarzen in Südafrika, einige Forderungen für die Wirtschaftspolitik zu entwickeln. Eine neuerliche Lektüre des „Sprocas-Report“ hätte mehr ergeben. Über die Frage, wie eine sozialverantwortliche Marktwirtschaft in Südafrika eingeführt werden kann, wird sich in Zukunft in Südafrika und in den südafrikanischen Kirchen eine leidenschaftliche und grundsätzliche Diskussion entwickeln, für die Charles Villa-Vincencio wichtige Stichworte gegeben hat.

*Gerhard Grohs*

*Gerhard Tiel*, Basisökumene in Brasilien unter Berücksichtigung des lateinamerikanischen Kontextes. Ökumene im Kraftfeld des Reiches Gottes, Institut für Brasilienkunde, Mettingen 1995. 330 Seiten. Pb. DM 29,-.

Der Autor, der von 1985–1994 an der theologischen Hochschule der Lutherischen Kirche in São Leopoldo als Dozent für Ökumene und Konfessionskunde tätig war, hat in einem mehrjährigen Forschungsprojekt die ökumenischen Strukturen und Aktivitäten in Brasilien untersucht. Dabei hat er zugleich stets den ganzen lateinamerikanischen Kontext sowie die weltweite Kirche im Auge. Daß jemand, der zugleich eine Außen- bzw. Innenperspektive einnehmen kann, ein solch umfangreiches und wichtiges Projekt durchgeführt hat, wirkt sich sehr zum Vorteil der Arbeit aus. Die große, sehr informative und differenzierte Arbeit, die der Autor hier geleistet hat, entschädigt für das leider nicht sehr ansprechende Schriftbild und die gelegentlichen Fußnotenkonfusionen.

Mit dieser Studie schließt Gerhard Tiel eine Lücke: Aus seiner Zusammenstellung einer Fülle bisher kaum zugänglicher Materialien – nebst schriftlichem Material greift Tiel auch auf insgesamt 70 Interviews und Gespräche zurück – entsteht ein plastisches Bild von der Situation der Ökumene in Brasilien, sowohl was kirchliche Strukturen anbelangt (Teil A) als auch was die Ökumene der Basis (Teil B) betrifft. Letztere bildet denn auch den Schwerpunkt dieses Buches, das 1995 als Habilitationsschrift in Bochum angenommen worden ist. „Basisökumene bezeichnet die gemeinschaftliche Praxis von Menschen, die sich einer strukturellen Befreiung verpflichtet wissen und die im Verlauf und auf Grund dieses gemeinsamen Handelns die Erfahrung kirchenübergreifender und dogmenabhängiger Einheit auch in Fragen des Glaubens machen“ (132). Diese am Anfang der Untersuchung der Basisökumene aufgestellte Definition erweist sich anhand der vom Autor ausgewählten Gruppen und Einrichtungen als angemessen. Mit